

Buchbesprechung

Welche Farbe hat der Tod?

Stefan Federbusch ofm

Bücher über Sterben, Tod und Trauer gibt es zuhauf. Zu fragen ist also nach dem Besonderen und dem Spezifikum, das dieses Werk ausmacht. Der Autor Christoph Kreitmeir bringt seine Sichtweise aus zwei Perspektiven ein: aus der eines selbst von schwerer Krankheit Betroffenen und aus der als Klinikseelsorger am Klinikum in Ingolstadt. Als solcher hat er zahlreiche Menschen in der Situation von Erkrankung, von Schmerz und Leid begleitet. Er kennt somit die Gefühle, Sorgen und Ängste, die Menschen im Angesicht des Todes bewegen.

„Ich versuche, diese Erfahrungen in den Kontext der grundsätzlichen Entwicklungen in unserer Gesellschaft und in den Kirchen zu stellen und dabei sowohl die Antworten im Blick zu behalten, die traditionell zu Fragen des Lebens und des Sterbens gefunden werden, als auch den neueren Entwicklungen Aufmerksamkeit zu schenken.“ Ihm persönlich wurde dabei ein Wort von Rainer Maria Rilke zur Verständnishilfe und zur Lebenshaltung: „>Sei allem Abschied voran, als wäre er hinter dir, wie der Winter, der eben geht<. Wer abschiedlich leben lernt, der kostet seine Lebenszeit, sein Hier und Jetzt achtsam und bewusst aus. Er bezieht die >ars moriendi<, die Sterbekunst in sein Leben ein, um in der >ars vivendi<, der Lebenskunst zum Meister zu werden“ (12).

Christoph Kreitmeir benennt im ersten Kapitel zunächst auf dem Hintergrund auch eigener Krankheitserfahrungen „Die Angst vor dem Tod und das Verdrängen“ (15-34). Die Beschäftigung mit dem Thema Tod wird aus Angst meist vermieden. Mit der Aussage „Angst ist schwarz“ (33) gibt er eine erste Antwort auf den Buchtitel.

Heute ist Gesundheit zu einer Art Religion(sersatz) geworden. Die Frage ist jedoch, welche Bedeutung Krankheit als zum Leben gehörender Teil, als „Gefährte unseres Lebens“ hat und welche Botschaft sie vermittelt. Er warnt im zweiten Kapitel (35-57) vor allzu platten Antworten, wenn es beispielsweise heißt: „Krebs ist immer das Ergebnis eines starken, nicht zu verarbeitenden Konflikterlebnisses“ (Rüdiger Dahlke) (43-44). Krankheiten sind nicht allein die Folge seelischer Konflikte. Er empfiehlt jedoch, auf Krankheiten hören zu lernen und sie als „Chance zu einem Neuanfang, zur Umkehr, zur Versöhnung, zur Selbstfindung“ (46) zu begreifen. Der Autor sieht darin einen „Generalschlüssel“, nicht nur, um mit ihr besser klarzukommen, sondern auch, um einen >Mehrwert< an Leben zu erhalten“ (45). Eine persönliche Hilfe, die er gern an andere weitergibt, ist das Bild „Die Heimkehr des verlorenen Sohnes“ von Rembrandt H. van Rijn (Abbildung auf 49). Es hilft, die Grunderkenntnis annehmen zu können: „Der Tod gehört zum Leben“.

Weil das so ist, ist es hilfreich um das zu wissen, was beim Sterben geschieht. Christoph Kreitmeir beschreibt im dritten Kapitel (58-82) verschiedene Modelle wie das von Elisabeth Kübler-Ross und die Kritik an ihnen, wenn sie allzu statisch verstanden werden. Neben den äußeren gibt es innere

Sterbeprozesse. Sie spiegeln sich beispielsweise im Tibetischen Totenbuch, das ebenfalls von fünf Phasen spricht und sich an den Elementen orientiert (vgl. 76-80).

In einem weiteren Kapitel (83-98) beleuchtet der Autor die Ähnlichkeiten zwischen Geburt und Tod und stellt erstaunliche Ähnlichkeiten fest. Wie es Hebammen gibt, um ins Leben zu gelangen, braucht es „Sterbeammen“ (Claudia Cardinal) (88) für die Begleitung im Übergang vom Leben zum Tod. Insbesondere die Frage, was nach dem Tod kommt, beschäftigt viele Menschen. Hier finden wir die größten gesellschaftlich-kirchlichen Veränderungen. Die Antwort „Ewigkeit“ scheint vielen nicht mehr plausibel. Der Glaube im klassischen Sinn ist vielen verloren gegangen, ein spiritueller Zugang nicht mehr vorhanden.

Christoph Kreitmeir stellt dann in Kapitel 5 die Logotherapie von Viktor E. Frankl vor als für ihn hilfreiche „Sinnsorge – Seelsorge – Lebenssorge“ (99-127). Die Sinnorientierung ist nach Frankl die Primärmotivation unseres menschlichen Handelns. Für ihn gibt es eine „Trotzmacht des Geistes“, die den Menschen als „homo patiens“, als Leidender, befähigt, dem Negativen etwas Positives abzurufen und durch ein Ziel auch dem Schweren Sinn zu geben. Dies auf der Linie von Friedrich Nietzsche: „Nur wer ein Warum zu leben hat, erträgt ein jedes Wie“ (42). Wenn ich auch äußerlich nicht mehr viel oder gar nicht mehr tun kann, so kann ich mich mit meiner Einstellung immer noch zu der Situation verhalten. Dies verdeutlicht das „Scheunengleichnis“ von Frankl: „Der Mensch sieht immer nur die abgeernteten Stoppelfelder der Vergänglichkeit und übersieht dabei die vollen Scheunen der Vergangenheit“ (124).

Mit der Veränderung der Glaubenseinstellung ging einher eine Veränderung der Bestattungskultur, die im folgenden sechsten Kapitel (128-150) beschrieben wird – klassisch oder modern? An die Stelle kirchlicher treten immer mehr sogenannte „freie“ Beerdigungen. Der Bestatter selbst oder Trauerredner übernehmen die Gestaltung des Abschieds. Der Autor führt einige hilfreiche Rituale an, die auch nichtgläubigen Menschen bei der Bewältigung des Loslassens helfen können wie das Bemalen von Sarg/Urne, das Entzünden von Kerzen, das Steigenlassen von Luftballons oder Seifenblasen, das Entzünden von Wunderkerzen, das Aussäen von Blumensamen oder das Mitgeben von Briefen und Bildern in den Sarg oder ins Grab. Nach der Beisetzung helfen Trauerkreise oder mittlerweile digitale Totenbücher, das Andenken an die/den Verstorbene/n lebendig zu erhalten. Auch kann das Schreiben von Texten helfen, wie es in den eingestreuten Gedichten einer Theresa zum Ausdruck kommt.

Im siebten Kapitel (151-188) wird der Sargmaler Alfred Opiolka vorgestellt und ein längeres Interview mit ihm abgedruckt. Er bemalt Schreine, wie er die Säрге nennt, mit Blumenwiesen und Schmetterlingen. „Der Tod ist grün“ (179) und so ist es sein Wunsch, dass nicht nur die Räume von Bestattern, sondern auch die Kleidung von Sargträgern grün sein sollte. „Grün wirkt mittenrein ins Herz. Es ist eine Farbe, die sehr beruhigt und die auch viel Kraft hat. Grün hat wahnsinnig viel positive Kraft. Anders spürt man das Rot. Rot hat eine aggressive Kraft. Grün hat eine stärkende Kraft“ (182). Opiolka möchte das Positive vermitteln. Für ihn ist Gott nicht Religion, sondern ein Gefühl, eine Energie, die allem Leben innewohnt, es ist die Liebe. Er vergleicht Leben und Tod mit einem Doppelhaus, in dem nur eine Wand die Bereiche trennt. „Das ist, glaub ich, wirklich nur eine ganz hauchdünne Membran, die uns Lebende von den Vorausgegangenen trennt“ (164).

Der Frage „Wo sind die Toten und was kommt dann?“ ist das achte und letzte Kapitel (189-235) gewidmet. Es greift noch einmal die Veränderungen in der Glaubenslandschaft auf und den Verlust Gottes in moderner Zeit. Der Autor setzt seinen persönlich gewachsenen Glauben dagegen und seinen Glauben an die Auferstehung. Die letzten Abschnitte setzen sich mit dem Ahnenkult und der Ahnenverehrung auseinander. Christoph Kreitmeir sieht das rigorose Nein der Katholischen Kirche zum Ahnenkult kritisch und verweist aus seiner Erfahrung als Krankenhausseelsorger auf die positive Kraft, die die Beziehung zu Verstorbenen haben kann.

Anmerkungen (236-242) und ein Literaturverzeichnis inklusive Websites (243-253) runden das Buch ab. Zwischen den Seiten 128 und 129 sind acht Farbseiten mit der Abbildung „Die Heimkehr des verlorenen Sohnes“ von Rembrandt, sechs Arbeiten des Sargmalers Alfred Opiolka sowie eine Glasarbeit einer trauernden Mutter eingefügt.

Alles in allem eine gelungene Mischung aus Theorie und Praxis, Wissen und Glauben, persönlicher Erfahrung und Erleben von anderen Menschen. Insofern kann ich der Beschreibung auf dem rückwärtigen Cover nur zustimmen: „In der Auseinandersetzung mit dem Unabänderlichen bietet Christoph Kreitmeir auf dem Hintergrund bewährter Praxis fundiertes Wissen über das, was auf alle Menschen zukommt. Eine Fülle einfühlsam erzählter Berichte macht Mut und gibt Hoffnung“.

Welche Farbe hat der Tod? Die Spontanantwort „schwarz“ wird sich nach der Lektüre vermutlich etwas vermischen und ausdifferenzieren mit anderen Farben. So wie es das Umschlagmotiv von Caphira Lescante widerspiegelt, wo neben viel Violett die Regenbogenfarben schimmern.

Zum Autor

Christoph Kreitmeir, geboren 1962, Franziskaner, kath. Priester, Lic. Theol., Dipl. Sozialpädagoge, qualifizierte Ausbildungen in Logotherapie, klientenzentrierter Gesprächsführung und Wertimagination nach Böschemeyer, seit 2017 Klinikgeistlicher am Klinikum Ingolstadt. Langjährige Vortragstätigkeit zu Sinn- und Lebensfragen, Mitglied in der „Deutschen Gesellschaft für Logotherapie und Existenzanalyse“ und erfolgreicher Buchautor.



Bibliografie

Christoph Kreitmeir
Welche Farbe hat der Tod
Erfahrungen eines Klinikseelsorgers mit
Leben und Sterben
256 S.
Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2023
ISBN 978-3-579-06231-0
Preis: 22,- Euro